

Frank Jacob

Tsushima 1905

# SCHLACHTEN

---

Stationen der Weltgeschichte

Frank Jacob

# Tsushima 1905

Ostasiens Trafalgar

Ferdinand Schöningh

# *Für Maria-Theresia*

Coverbild:

Japanische Darstellung eines sinkenden Schiffes  
während der Seeschlacht von Tsushima, um 1905.  
ullstein bild – TopFoto

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2017 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Nora Krull, Bielefeld  
Printed in Germany  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-78140-6

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Der „nullte Weltkrieg“?	7
1. Kontexte: Der Russisch-Japanische Krieg	19
2. Hundert Jahre nach Trafalgar: Die Seeschlacht von Tsushima	57
3. Ein gekreuztes T und die globalen Folgen	71
4. Ein vergessener Mythos	149
Zeittafel	155
Anmerkungen	157
Abbildungen	175
Karten	191
Quellen- und Literaturverzeichnis	195
Abbildungsnachweis	213
Index	215



## Einleitung: Der „nullte Weltkrieg“?

Als sich der Rauch der Schlacht am Morgen des 28. Mai 1905 über Tsushima lichtete, war klar, dass Russland nicht länger als Großmacht in Ostasien zu betrachten war und fortan Japan zur ersten Macht dieser Region aufgestiegen war. Für das Zarenreich war die Niederlage eine der schwersten Demütigungen in seiner langen und ereignisreichen Geschichte. Während die russische Flotte alle ihre Schlachtschiffe, die meisten der vorhandenen Kreuzer und Zerstörer verloren sowie knapp 5.000 Tote zu beklagen hatte, waren die Japaner mit nur sehr leichten Verlusten – drei Torpedoboote sowie 177 tote Seeleute – als glorreicher Sieger aus der Schlacht hervorgegangen.<sup>1</sup> Aufgrund dieses unerwarteten Erfolges der japanischen Marine gegen eine aus europäischer Sicht als überlegener Gegner deklarierte Großmacht wurde die Seeschlacht von Tsushima sehr schnell mit dem Sieg der britischen Marine bei Trafalgar 1805 gleichgesetzt und der japanische Admiral Tōgō Heihachirō (1848-1934) zum Horatio Nelson (1758-1805) Ostasiens erklärt. Die Bedeutung dieser Seeschlacht geht weit über das Maß des Vergleichs mit vergangenen maritimen Erfolgen berühmter Vorgänger hinaus, denn sie sollte nicht nur das Schicksal Ostasiens, sondern in vielfältiger Weise viele weitere Ereignisse des noch so jungen 20. Jahrhunderts bestimmen. So hatte beispielsweise Rosa Luxemburg (1871-1919) die Tragweite des Konfliktes in Asien bereits am 1. Mai 1904, also nur knapp zwei Monate nach seinem Ausbruch, erkannt: „Der Russisch-Japanische Krieg lässt uns jetzt alle gewahr werden, dass Krieg und Frieden in Europa [...] nicht in den vier Wänden des europäischen Konzertes entschieden werden, sondern außerhalb dessen, im gigantischen Malstrom aus Welt- und Kolonialpolitik.“<sup>2</sup>

Tatsächlich war der „Kampf um Ostasien“<sup>3</sup> zwischen dem riesigen Kontinentalreich Russland und dem kleinen Inselstaat Japan nichts anderes als ein Expansionskrieg,<sup>4</sup> der jedoch weitreichende Folgen nach sich ziehen sollte und die Geschicke unterschiedlicher Nationalstaaten in den folgenden Jahrzehnten prägte. Deshalb wurde von dem Historiker John W. Steinberg die Bezeichnung „Nullter Weltkrieg“ vorgeschlagen, um die globale Wirkmächtig-

keit des Konfliktes zu unterstreichen.<sup>5</sup> Besonders mit Blick auf die globalen Vernetzungen, die sich in ökonomischer Hinsicht im Zuge des Krieges bildeten, die industrialisierte Form der Kriegsführung, die Opferzahlen und materiellen Verluste sowie die politischen Implikationen, die durch den Konflikt in Gang gesetzt wurden, ähnelte der Russisch-Japanische Krieg eher dem nachfolgenden „Großen Krieg“ als einen der erst wenige Jahre zuvor gefochtenen Kolonialkriege – Spanisch-Amerikanischer Krieg (1898) oder Burenkrieg (1899-1902). Gleichzeitig war der Russisch-Japanische Krieg der seit langer Zeit absehbare Kulminationspunkt der kolonialen Ambitionen der russischen und japanischen Kaiserreiche, die danach strebten, den eigenen Einfluss in Ostasien zu festigen und zur Basis ihrer kolonialen Expansionssträume auf dem asiatischen Kontinent zu machen. Durch den Sieg Japans wurde der Krieg schließlich nicht nur zum erfolgreichen Startpunkt, sondern sogar zu einer Art Determinante des aggressiven politischen Kurses der japanischen Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>6</sup>

Tsushima wurde deshalb ebenfalls zu einem Sinnbild dieses Kurses, sozusagen zum ersten großen maritimen Erfolg, der die japanische Marine veranlasste, in der Zukunft ähnliche Konflikte gegen eine überlegene Großmacht in Betracht zu ziehen.<sup>7</sup> Obwohl die meisten Schlachten des Krieges an Land geschlagen wurden, ist die maritime Perspektive der Konfrontation zwischen Russland und Japan von zentraler Bedeutung, da vor allem sie den lokal auf die Mandschurei begrenzten Konflikt zu einer wirklich globalen Auseinandersetzung machte. Die Entsendung der baltischen Flotte nach Asien, die das verlorene Pazifikgeschwader ersetzen sollte, verband den europäischen Schauplatz mit dem asiatischen, den zentralen mit dem peripheren.<sup>8</sup> Die ganze Welt blickte nun auf die Reise Admiral Zinovij Petrovič Rožestvenskijs (1848-1909), der mit seiner Flotte den Globus umrundete, nur um in der Seeschlacht von Tsushima seine Karriere jäh Ende beendet zu finden. Der Konflikt als solcher wurde medial sehr stark wahrgenommen und beeindruckte viele seiner Beobachter. Inszeniert wurden die Schlachten als Auseinandersetzung zwischen David (Japan) und Goliath (Russland), wobei die Sympathien vieler Presseorgane, besonders in Großbritannien<sup>9</sup> und den Vereinigten Staaten von Amerika, auf Seiten der Japaner lagen.



Die aufmerksame Betrachtung des Russisch-Japanischen Krieges schien außerdem aus verschiedenen Gründen lohnenswert zu sein, zumal sich etliche Technologien und die Art der Kriegsführung in den letzten Jahren wesentlich verändert hatten. Tag für Tag wurde deshalb über die Ereignisse in der Mandschurei, aber auch die verschiedenen Seegefechte auf unzähligen Titelseiten der Weltpresse berichtet. Der Krieg avancierte zu einem echten Medienspektakel, im Zuge dessen es zu verfolgen galt, ob die „mutigen Japaner“ den „russischen Bären“ bezwangen.<sup>10</sup> Darüber hinaus wurde das Interesse immer wieder durch die unerwarteten Siege der japanischen Armee und Marine befeuert. Während General Nogi Maresuke (1849-1912) Port Arthur zu Fall brachte, vernichtete Admiral Tōgō gleich zwei russische Flotten im Laufe des Krieges. Begleitet wurden diese Ereignisse stets von Karikaturen und Cartoons, in denen beide Kriegsparteien westlichen Stereotypen folgend – die Japaner als Affen, die Russen als Bären – regelmäßig verunglimpft wurden. Das öffentliche Interesse schien endlos zu sein, eine Tatsache, die einen findigen Geschäftsmann dazu bewog, in Deutschland Ansichtskarten mit Motiven vom Kriegsschauplatz vertreiben zu wollen.<sup>11</sup>

Neben dem öffentlichen Interesse an den Ereignissen bestand ein solches aber vor allem von militärischer Seite. Es handelte sich um einen ersten Härtetest der technischen Neuerungen der letzten Jahre in einem Konflikt ebenbürtiger Gegner, deren Armeen durchaus nach westlichen Standards zusammengesetzt, ausgebildet und ausgerüstet waren. Das Augenmerk galt neben den taktischen Manövern vor allem dem Einsatz der Artillerie und den modernen Kriegsschiffen. Die Erfahrungen des Seekrieges wurden schließlich genauestens untersucht, da allen Großmächten daran gelegen sein musste, ähnliche Fehler, wie sie die Russen im Krieg begangen hatten, in der Zukunft zu vermeiden.<sup>12</sup> Gleichzeitig sollten die von vielen Großmächten entsandten Militärbeobachter erkunden, wie genau das militärische Potential der japanischen Armee und Marine, deren Führungselite ja von Ausbildern aus Deutschland, Frankreich und Großbritannien gelernt hatte, einzuschätzen war. Aufgrund dieser Beobachtungen entstanden zahlreiche Berichte aus erster Hand, die in Augenzeugenberichten die durchaus als extrem zu bezeichnenden Veränderungen der Kriegsführung belegten und dabei gleichzeitig die immense Leistungsfähigkeit der ja-

panischen Truppenkontingente herausstellten. Der Lerneffekt, der mit Blick auf diesen Konflikt in Aussicht gestellt wurde, war zwar so groß, dass kaum eine Militärmacht auf die Entsendung von Beobachtern verzichten konnte, Militärbeobachter waren jedoch nicht die einzigen, die die Front begleiteten.<sup>13</sup>

Erstmals wurden Korrespondenten in großer Zahl abgestellt, um Reportagen zu liefern, die die Ereignisse direkt vor Ort beschrieben und dadurch für das Lesepublikum noch greifbarer gestalteten. Schließlich hatten die Journalisten die Bedeutung des Russisch-Japanischen Krieges schnell erkannt.<sup>14</sup>

Besonders aus britischer Sicht schien es zudem mehr als geboten, den Kriegsverlauf genauestens zu beobachten, da nicht nur die militärische Führungsebene Großbritanniens aufgrund des Verlaufs des Burenkrieges der Ansicht war, dass detaillierte Studien und eine verbesserte Ausbildung für die eigene Armee, gerade im Bereich moderner Technologien, unerlässlich seien.

Ungeachtet der Menge an Publikationen während und in direkter Folge des Russisch-Japanischen Krieges ebte das öffentliche Interesse an den Ereignissen in Ostasien schnell wieder ab. Die Auseinandersetzung zwischen Russland und Japan wurde schon bald darauf durch den Ersten Weltkrieg überschattet, in dessen Zuge sich Europa selbst zerstören würde. Die räumliche Distanz, die für ein schnelleres Vergessen gesorgt haben mag, wurde somit durch die Verdrängung aufgrund aktuellerer Gegebenheiten zunehmend verstärkt.<sup>15</sup> Darüber hinaus nahm die europäische Öffentlichkeit die in der Mandschurei kämpfenden Truppen als kulturell „anders“ wahr, so dass eine eigene Identifizierung mit den Ereignissen an der Peripherie oft gänzlich ausblieb. Schon 1925, also nur zwei Jahrzehnte später, wurde der Krieg kaum noch als relevant wahrgenommen, zumal der „Große Krieg“ und mit ihm die Russische Revolution den kurzen Zeitraum von 1904 bis 1905 fast gänzlich in Vergessenheit gerieten ließen.<sup>16</sup> Selbst die Erinnerung an den Russisch-Japanischen Krieg sowie das Gedenken an die, die in dieser Konfrontation gefallen waren, gestaltete sich schwierig, da die meisten Erinnerungsorte wie ehemalige Schlachtfelder geografisch weit entfernt waren und kaum besucht werden konnten. Mit der Gründung der Sowjetunion wurde zudem jeder Gedanke überflüssig, sich mit dem Gedenken an das imperiale Erbe des Zarenreiches zu befassen.

Ähnlich gestaltet sich die Lage mit Blick auf die Historiographie des Russisch-Japanischen Krieges. Japanische Darstellungen haben sich zwar mit etlichen Aspekten des Krieges befasst, und im Zuge der letzten Jubiläen wurden stetig neue Arbeiten veröffentlicht,<sup>17</sup> in westlichen Sprachen sind bisher allerdings kaum Monografien zu diesem Themenkomplex entstanden,<sup>18</sup> so dass das Fehlen einer umfassenden monografischen Abhandlung zu Recht bemängelt worden ist.<sup>19</sup> Zum 100-jährigen Jubiläum des Krieges sind aber immerhin einige Aufsatzsammlungen und zahlreiche Aufsätze erschienen.<sup>20</sup> Viele Aspekte des Krieges wurden dennoch bisher nur unzureichend oder gar nicht untersucht. So fehlen in westlichen Sprachen nicht nur detaillierte Abhandlungen zur Seeschlacht von Tsushima, sondern ebenso zu Personen wie General Nogi oder dem russischen Befehlshaber Alexei Kuropatkin (1848-1925). Bedenkt man das Ausmaß des Krieges, verwundert diese Tatsache, denn es scheint, als ob sich die Aufmerksamkeit vieler Militärgeschichtler heutzutage nicht auf den Bannkreis dieses peripheren Konfliktes richtet.

Die Welt erwartete beim Ausbruch des Krieges im Februar 1904 eigentlich einen schnellen Sieg für die russischen Streitkräfte, da man den Japanern trotz ihres Sieges gegen China 1895 kaum etwas zutraute.<sup>21</sup> Es sollte anders kommen, und die japanischen Truppen bewiesen, nicht zuletzt im Zuge der Belagerung von Port Arthur, ihren Kampfgeist, ihr Durchhaltevermögen sowie ihre Opferbereitschaft für Kaiser und Vaterland. In einer der „blutigsten Auseinandersetzungen, die die Welt je gesehen“<sup>22</sup> hatte, veränderte diese Einstellung der japanischen Soldaten die Geschichte, selbst wenn das nur durch das „Vergießen von Strömen voll Blut“<sup>23</sup> zu erreichen war. Die großen Schlachten zu Land und zur See bot somit einen eindrucklichen Vorgeschmack dessen, was Europa ein gutes Jahrzehnt später zu erwarten hatte.<sup>24</sup> Mit einer Gesamtzahl von mehr als 220.000 Getöteten und Verwundeten<sup>25</sup> stellte der Krieg aus japanischer Perspektive den größten Verlust in der gesamten Meiji-Periode von 1868 bis 1912 dar. Nun hatte sich gezeigt, dass die Kriegsführung als solche ein neues Zeitalter erreicht hatte, nämlich das von Technisierung und industrialisierter Tötung.

Der Russisch-Japanische Krieg mag im Ergebnis mit dem Friedensvertrag von Portsmouth und seinen Bestimmungen ein klassischer Kabinettskrieg gewesen sein, auf dem Schlachtfeld ähnelte

er jedoch mehr einer auf Erschöpfung des Gegners zielenden Materialschlacht im Zuge derer unzählige Soldaten ihr Leben ließen. Die Kavallerie spielte in diesem Krieg kaum noch eine Rolle, obwohl die meisten Beobachter davon ausgingen, dass das am Gelände und nicht an der Unmöglichkeit eines Frontalangriffes zu Pferde liegen musste. Die von beiden Seiten eingesetzten Maschinengewehre sowie schweres Artilleriefeuer sollten den Charakter des „heldenhaften Kampfes“ dauerhaft verändern.<sup>26</sup> Die Schrecken des Ersten Weltkrieges, wie sie in Verdun emblematisch werden würden, waren hier bereits abzusehen, und große Schlachten wie die von Mukden, in der 18 Tage lang etwa 600.000 Mann gegeneinander fochten, machten deutlich, dass zukünftige Kriege das gesamte verfügbare Humankapital eines partizipierenden Staates erfordern würden, um den Sieg vom Felde zu tragen. Besonders für die Soldaten veränderte sich der Kriegsalltag durch die neuen Technologien zu Land und zur See. Die Seegefechte, in denen man sich noch im Angesicht gegenüberstand, während Salven von beiden Schiffen ausgetauscht wurden, waren vorbei. Der Tod kam nun aus der Distanz, der Gegner wurde entmenschlicht, da ein Erfolg nur noch durch den Einschlag und den Rauch am gegnerischen Schiff, allerdings nicht mehr durch herumfliegende Leichenteile wahrgenommen wurde. Maschinengewehre bewirkten ebenfalls eine Mechanisierung des Tötens, denn nun wurden sozusagen „per Knopfdruck“ gleich mehrere Reihen von Angreifern niedergemäht.

Die Auswirkung dieser neuen Technologie wird von Sakurai Tadayoshi (1879-1965), einem japanischen Augenzeugen sehr detailliert beschrieben.<sup>27</sup> Nach einem solchen Angriff fanden die Japaner gefallene Kameraden, deren Körper von bis zu 70 Kugeln durchlöchert worden waren. Es verwundert folglich kaum, dass viele der Soldaten, die im Russisch-Japanischen Krieg gekämpft hatten, traumarisiert nach Hause zurückkehrten.

Wesentlich globaler stellten sich die Auswirkungen des Krieges mit Blick auf die politischen und ökonomischen Folgen des Krieges dar. Gerade die Schlacht von Tsushima, die die letzte Hoffnung auf eine Fortsetzung der Kampfhandlungen von russischer Seite auszunichte machte, stellt somit den Endpunkt der bewaffneten Auseinandersetzung, aber gleichzeitig auch den Beginn der Verhandlungen und damit der folgenden Auswirkungen des Krieges dar,

die nicht nur Ostasien, sondern vor allem das Verhältnis Japans zu den Vereinigten Staaten sowie die Bedingungen des europäischen Konzertes der Mächte beeinflussen würden. Sicherlich war der Sieg über das Zarenreich eines der „Schlüsselereignisse der modernen japanischen Geschichte“<sup>28</sup>, etwas worauf viele Japanhistoriker in der Vergangenheit hingewiesen haben. Peter Duus betrachtete den Russisch-Japanischen Krieg gar als „Startpunkt“ des japanischen Imperialismus im 20. Jahrhundert.<sup>29</sup> Diese Einschätzung ist nicht ganz ungerechtfertigt, wobei die Perspektive der beiden Kombattanten sicherlich darauf hinweist, dass es für Japan vor allem um die Frage „sein oder nicht sein“ ging, während Russland für das Prestige einer von einem unterlegenen Gegner herausgeforderten Großmacht zu Felde zog.<sup>30</sup>

Für Japan beendete der Sieg im Russisch-Japanischen Krieg tatsächlich den Status einer zweitrangigen Macht, hatten die Erfolge beispielsweise zur See durch Admiral Tōgō bewiesen, dass man anderen Großmächten in militärischer Hinsicht ebenbürtig war. Zudem hatten die gute Behandlung der Kriegsgefangenen sowie die generelle Achtung der westlichen Regeln für einen „zivilisierten Krieg“ dazu beigetragen, Japan als Großmacht in Ostasien anzuerkennen.<sup>31</sup> Ein Jahr erfolgreicher Schlachten konnte folglich das erreichen, was ein knappes halbes Jahrhundert an Verhandlungen nicht geschafft hatte.<sup>32</sup> Besonders deshalb besitzt der Russisch-Japanische Krieg bis heute einen besonderen Stellenwert innerhalb der historiographischen Tradition Japans. Zwar hatte das japanische Kaiserreich den Krieg ohne eine Erklärung desselben eröffnet – eine Tatsache, die bei mangelnder Sympathie durchaus als unzivilisiert hätte ausgelegt werden können –, allerdings bestätigten der Ablauf der Mobilmachung, die organisierte Logistik sowie letztlich die Erfolge der japanischen Armee das Bild einer nun zivilisierten Macht, die aufgrund der westlichen Ausbildung dazu in der Lage gewesen war, die Beschränkungen der asiatischen Herkunft zu überwinden und in die Reihe der Großmächte aufgenommen zu werden. War der Sieg gegen China ein Jahrzehnt zuvor noch belächelt worden, war den Großmächten 1905 bewusst, dass Japan sehr wohl in der Lage war, auch eine europäische Macht herauszufordern, etwas das zuvor als unmöglich galt. Der Sieg der japanischen Armee und Marine kratzte daher besonders am Überlegenheitsgefühl der Europäer.<sup>33</sup> Der deutsche Publizist und Kolo-

nialenthusiast Carl Peters (1856-1918) kommentierte die Ereignisse in Ostasien bereits während des Krieges wie folgt:

[W]ie immer auch der Fortgang des blutigen Würfelspiels in Ostasien sein mag: eines ist schon heute festgestellt. Nämlich, daß die weiße Rasse von neuem einen zum mindesten ebenbürtigen Gegner auf der Erde gefunden hat. [...] Die Japaner zeigen sich an Mut, Disziplin und Organisation den kriegerischen Nationen der indoarischen Rasse völlig ebenbürtig, und mit angespanntem Interesse blickt die ganze Erde auf dieses so unerwartete Phänomen hin. Es ist die Überraschung, welche Europa empfunden haben mag, als plötzlich das Preußen Friedrichs des Großen seinen Rang unter den Starken der Welt einzunehmen begann.<sup>34</sup>

Der Sieg Japans veränderte Asien und stellt den Endpunkt der drei prägenden Faktoren des 19. Jahrhunderts im Osten des Kontinents dar: 1) die zunehmende Schwäche Chinas, 2) Japans Aufstieg zur Großmacht und 3) das russische Ausgreifen an der Peripherie des Reiches zur Etablierung einer ostasiatischen Einflusssphäre.<sup>35</sup> Für die Beobachter in Süd- und Südostasien gewann Japans Aufstieg dadurch Modellcharakter, schließlich wurde bewiesen, dass eine asiatische Macht dazu in der Lage war, den expansiven Bestrebungen einer europäischen Großmacht zu begegnen und als Sieger vom Feld zu ziehen.<sup>36</sup>

Doch nicht nur Asien sollte durch den Russisch-Japanischen Krieg verändert werden, schließlich wurden die japanischen Siege in Mukden oder in der Seeschlacht von Tsushima nicht nur dort bemerkt. Die bisherigen Forschungen haben sich oft bloß auf die einzelnen Kampagnen selbst fokussiert und zu wenig die Auswirkungen von einer globaleren Perspektive aus betrachtet. Es waren diese Schlachten, „die die akzeptierten Normen der alten Weltordnung bröckeln“<sup>37</sup> ließen. Für die russische Außenpolitik stellte der Krieg eine weitere Zäsur dar. Hatte sich das Interesse nach der Niederlage im Krimkrieg auf Asien gerichtet, schwenkte es nun nach Europa zurück und legte damit den Kurs fest, der schließlich in den Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte.<sup>38</sup> Hinzu kommt, dass das Bild der russischen „Dampfwalze“, der schier unbesiegbaren Armee, einen herben Schlag erfahren hatte. Die russische Armee und Marine, die seit 1878 keinen größeren Krieg mehr geführt hatten, lieferten eine mehr als zweifelhafte Darstellung ihrer Leistungsfähigkeit ab, etwas das besonders von den potenti-

ellen Gegnern in Europa mit Genugtuung beobachtet wurde.<sup>39</sup> Schuld an der Misere war dagegen vor allem die russische Arroganz zu Beginn des Krieges gewesen. Während die Welt mit dem Kriegsausbruch gerechnet hatte<sup>40</sup> – der *Berliner Lokalanzeiger* hatte schon Mitte Januar, also mehr als zwei Wochen vor Kriegsausbruch, einen Kriegsberichterstatler nach Asien entsandt –,<sup>41</sup> schien man in St. Petersburg völlig von der japanischen Attacke überrascht worden zu sein. Sir Wilkinson D. Bird (1869-1943), ein Offizier der britischen Armee und Beobachter des Krieges, fasste die Fehler des Zarenreiches treffend zusammen: „die nördliche Großmacht zahlte die übliche Strafe für mangelnde Vorbereitung, schlechte Organisation und die schlechte Aufteilung der Truppen. Sie verlor die Initiative [und] war gezwungen, sich an die Operationen des Gegners anzupassen.“<sup>42</sup>

Die Niederlage war also ein Konglomerat aus mehreren Faktoren, allerdings wurde Russland von inneren Problemen, beispielsweise dem Anwachsen der Revolutionsgefahr, die zudem durch japanische Gelder stimuliert wurde, bedroht.<sup>43</sup> Es gilt folglich darüber hinaus die Folgen der Niederlagen zu Land und zur See, besonders der vernichtenden Niederlage bei Tshima, mit Blick auf die russische Revolutionsbewegung von 1905 zu betrachten.

Für den amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt (1858-1919) hatte der Krieg gezeigt, dass Japan ein ernstzunehmender Gegner, besonders mit Blick auf die bisherige Expansion und die Wirtschaftsinteressen der Vereinigten Staaten in Ostasien, werden würde. Die Vertragsverhandlungen in Portsmouth, die unter der Vermittlung des Präsidenten stattfanden, spiegelten folglich nicht nur die Interessen Russlands und Japans wider, sondern vor allem die der Vereinigten Staaten. Hatte Tsushima die Verhandlungen erst möglich gemacht, war es Roosevelts Einfluss, der sie zu einem – vor allem für die US-Politik – günstigen Abschluss brachte. Das Ende des Krieges kann demnach zugleich als Beginn der Entwicklungen betrachtet werden, die ihren Höhepunkt im japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 erreichen würde.<sup>44</sup>

Besonders erfreut über den Ausgang im „wichtigsten Seegefecht seit Trafalgar“<sup>45</sup> war hingegen Großbritannien, das nicht nur mit Japan durch die Anglo-Japanische Allianz von 1902 verbündet war, sondern seinen hartnäckigsten Gegner zu Boden gehen sah.

Der Ausgang der Seeschlacht von Tsushima sollte zudem die Diskussion um die Zukunft der britischen Strategie zu See entscheiden, denn die finale Entscheidung zur Einführung der Dreadnought-Klasse basierte unter anderem auf den Ereignissen in Ostasien.<sup>46</sup>

Eine letzte Auswirkung des Krieges und insbesondere der russischen Niederlage zur See wird selten in die Untersuchungen zum Russisch-Japanischen Krieg einbezogen: die deutsche Sicht der Ereignisse.<sup>47</sup> Die Anlehnung Frankreichs an England im April 1904 in Rahmen der *Entente Cordiale* drängte das Kaiserreich in eine zunehmende Isolation. Gleichzeitig war Frankreich aber aufgrund des Krieges finanziell geschwächt. Die Russisch-Französische Allianz schien nun erstmals brüchig zu sein, zumal Frankreich nicht bereit war, Russland in Ostasien militärisch zu unterstützen. Die deutsche Politik versuchte also, den Zaren zu einem Bündnis mit Deutschland zu drängen, wofür sich besonders nach der endgültigen Niederlage der russischen Flotte bei Tsushima eine Gelegenheit bot. Darüber hinaus wurden die militärstrategischen Überlegungen der deutschen Armee und Marine von den Vorgängen an der Peripherie beeinflusst, so dass unter anderem der Schlieffen-Plan als ein direktes Ergebnis des Krieges zu betrachten ist. Nicht von ungefähr weist die Deutsche Zeitung am 4. November 1914 darauf hin, dass die Erfahrungen des Russisch-Japanischen Krieges genutzt werden müssen, um den aktuellen Gegnern siegreich zu begegnen.<sup>48</sup>

Dieses Buch wird die globalen Auswirkungen des Russisch-Japanischen Krieges im Allgemeinen und die der Seeschlacht von Tsushima im Speziellen einer detaillierten Analyse unterziehen, um zum einen die fundamentale Bedeutung der Ereignisse in Ostasien zu unterstreichen und zum anderen die globalen Folgen hervorzuheben. Dazu wird im zweiten Kapitel zunächst die Ereignisgeschichte des Russisch-Japanischen Krieges skizziert, um gerade Lesern, die sich bisher kaum mit dieser Thematik beschäftigt haben, den Einstieg zu erleichtern. Daran anschließend werden die Ereignisse von Tsushima vorgestellt, um die Bedeutung dieser Seeschlacht aus militärischer Perspektive und mit Blick auf die Entscheidung des Kriegsgeschehens zu verdeutlichen. Im vierten Kapitel werden die Folgen des japanischen Sieges für die russischen Ambitionen in Ostasien sowie das Anwachsen der Revolutionsbe-



wegung an der Heimatfront detailliert untersucht. Das letzte Kapitel widmet sich schließlich ausführlich den globalen Folgen des Krieges, also den japanisch-amerikanischen Beziehungen unter besonderer Berücksichtigung der Friedensverhandlungen in Portsmouth sowie der deutschen Perspektive auf den Krieg. Dadurch wird erstmals eine umfassende Abhandlung der Seeschlacht von Tsushima sowie ihrer Einordnung in den Lauf der Weltgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts vorgenommen. Das erscheint besonders lohnenswert, da es oft der Blick auf die Peripherie ist, der ein besseres Verständnis der Ereignisse im Zentrum – im vorliegenden Fall also Europa – gewährleistet.



# 1. Kontexte: Der Russisch-Japanische Krieg

Die eigentliche Ursache des Russisch-Japanischen Krieges war die Schwäche zweier anderer Länder: China und Korea.<sup>1</sup> Sowohl Russland als auch Japan versuchten, ihren eigenen Einfluss auf dem asiatischen Kontinent auf Kosten dieser beiden Länder auszudehnen, weshalb die Auseinandersetzung der beiden Expansionsmächte von David Goldfrank zu Recht als „Imperialkrieg par excellence“<sup>2</sup> bezeichnet wird. Der Krieg selbst sollte schließlich über die Vorherrschaft in Ostasien entscheiden und diente nicht etwa der reinen Verteidigung bestehender Interessensphären oder Grenzverläufe. Die Ursachen des Russisch-Japanischen Krieges reichen dabei weit zurück und spiegeln von japanischer Seite das Empfinden einer geopolitischen sowie strategischen Bedrohung durch das Ausgreifen Russlands seit dem späten 18. Jahrhundert wider.<sup>3</sup> Schon zu dieser Zeit hatte das Zarenreich versucht, Handelsbeziehungen mit dem japanischen Inselreich zu etablieren, scheiterte aber an der ablehnenden Haltung der Tokugawa-Herrschaft, die darauf bedacht war, den Kontakt Japans mit der Außenwelt so gering wie möglich zu halten. Somit stellten die frühen russischen Bestrebungen eine Bedrohung für das bestehende System dar.

Diese ersten Vorstöße führten gleichzeitig dazu, dass Japan seine Herrschaft über die nördliche Insel Hokkaidō festigte, um damit einer russischen Besetzung dieser Region zuvorzukommen. 1804 versuchte eine russische Delegation erneut, Handelsrechte von der japanischen Regierung zu erwirken, wurde allerdings ebenso ergebnislos abgefertigt wie ihre Vorgänger in den Jahren zuvor. Vier Jahre später gab die Shogunats-Regierung eine Übersetzung niederländischer Bücher über Russland in Auftrag, um möglichst gut über den potentiellen zukünftigen Gegner informiert zu sein. Zwischen 1813 und 1821 folgten weitere russische Vorstoßversuche, jedoch ohne Erfolg der russischen Diplomatie. Danach verlagerte sich das Interesse des Zarenreiches zunächst wieder auf Europa, allerdings eröffnete das zunehmende Engagement der Russen in Sibirien nach dem Krimkrieg die Möglichkeit, von einem ostasiatischen Reich zu träumen und die Verwirklichung desselben in den Folgejahren anzustreben.<sup>4</sup>

Nachdem die japanische Regierung durch eine amerikanische Gesandtschaft unter dem Befehl des Commodore Matthew C. Perry (1794-1858) 1853 schließlich zur Öffnung des Landes gezwungen worden war, wies der Zar im Juli 1853 die Einnahme Sacharins an. Nur einen Monat nach Perrys Ankunft in der Bucht von Edo (Tokio), erreichte Evfimij Vasil'evič Putjatin (1803-1883) ebenfalls Japan, um ähnliche Handelsrechte wie die Amerikaner zu fordern. Am 7. Februar 1854 erfolgte schließlich die Unterzeichnung eines Vertrages mit Russland, wobei es sich dabei, wie bei allen anderen Vertragswerken mit westlichen Mächten, um einen ungleichen Vertrag handelte, der die Exterritorialität russischer Niederlassungen fixierte sowie Rußlands Status einer meistbegünstigten Nation bei den Zoll- und Handelsvorschriften. Gleichzeitig legte der Vertrag erstmals die Grenzen zwischen Russland und Japan fest, wobei die Kurilen geteilt wurden und Sachalin als gemeinsamer Besitz deklariert wurde. Das Zarenreich hatte seinerzeit mit einer Expansion auf dem Festland begonnen, wo Nikolay Muraviev (1850-1918) begann, dem russischen Reich weite Teile des Amur-Gebietes einzuverleiben. Ein anderer Versuch der Russen, nämlich die Insel Tsushima einzunehmen, scheiterte 1861 aufgrund britischer Intervention. Dieser Vorstoß unterstrich erneut die vom Zarenreich ausgehende Bedrohung, die den japanischen Militärs keinesfalls entging.

Zwar einigten sich beide Parteien 1875 über den Austausch der Kurilen gegen Sachalin in einem Vertrag und Japan konnte die Öffnung Koreas im Folgejahr ohne internationalen Widerspruch durchsetzen, aber die russischen Pläne zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn stellten eine erhebliche Bedrohung des japanischen Sicherheitsbedürfnisses dar. Diese Bahntrasse hätte, obwohl nur eingleisig, eine relativ schnelle Verbindung zwischen Ost und West dargestellt, mit deren Hilfe Truppen innerhalb des Zarenreichs besser aus dem europäischen Teil nach Sibirien gelangen konnten.<sup>5</sup> Der Baubeginn 1891 stellte folglich den Beginn einer neuen Bedrohung von Seiten Russlands dar. Diese wurde nach dem Ende des Sino-Japanischen Krieges 1895 noch verstärkt, da sich das Zarenreich bereit erklärte, China bei den Reparationen, die dieses an Japan zu zahlen hatte, zu unterstützen. Die sich daraus ergebende pro-russische Haltung in Peking führte zum Abschluss eines Geheimvertrages, der es Russland gestattet hätte, die restliche Strecke

der Transsibirischen Eisenbahn nach Wladiwostok durch eine Trasse, die in der Mandschurei verlaufen sollten, zu verkürzen.

Russland war im Zuge des Sino-Japanischen Krieges selbst zum zukünftigen Feind der Japaner avanciert, da es die japanische Regierung sozusagen um die „Früchte des Sieges“ gegen das chinesische Kaiserreich gebracht hatte. Der Krieg zwischen Japan und China war ein Wendepunkt innerhalb der Geschichte Asiens und der Welt und zeigte, dass sich die Machtverhältnisse in Ostasien seit dem Beginn der Frühen Neuzeit drastisch verschoben hatten. Im Vertrag von Shimonoseki musste China schließlich auf seinen Einfluss in Korea verzichten, Reparationen zahlen und Taiwan sowie die Liaodong-Halbinsel an Japan abtreten. Letzteres hätte dem japanischen Kaiserreich zweifelsohne eine Hegemonialstellung in China verschafft, weshalb Russland, Frankreich und Deutschland in der sogenannten Tripelintervention eingriffen und Japan dazu drängten, auf die Liaodong Halbinsel zu verzichten. Diese Intervention hatte gezeigt, dass das japanische Kaiserreich ohne die Sanktion der anderen Großmächte nicht dazu in der Lage war, seine territorialen Ambitionen umzusetzen. Gleichzeitig war klar geworden, dass Russland als erster Gegner dieser Expansionsbestrebungen auftreten würde, weshalb es ab diesem Zeitpunkt als zukünftiger Feind in einem potentiellen Krieg betrachtet wurde. Die Tripelintervention von 1895 ist demnach als Startpunkt einer Entwicklung zu sehen, die 1904 im Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges mündete, sie ist folglich die Ursache des Konfliktes selbst. Die *Marine Rundschau*, die sich 1904 mit dem Russisch-Japanischen Krieg auseinandersetzt beschreibt die Bedeutung der internationalen Intervention 1895 bereits sehr deutlich:

Japan stand am Schlusse seines chinesischen Krieges allein, und seine zwar siegreichen, aber doch durch den Krieg geschwächten Kräfte reichten nicht aus, sofort den Kampf mit dem europäischen Gegner aufzunehmen. Dazu mußte es sich erst neue Waffen schmieden und seiner Politik durch Bündnisse und Isolierung des Gegners eine sichere Grundlage schaffen.<sup>6</sup>

Die Reparationen, welche Japan seit dem Kriegsende erhielt, flossen deshalb direkt in die Rüstung, um für eine zukünftige Auseinandersetzung gegen Russland gerüstet zu sein. Die Ausgaben in diesem Sektor betragen 1897 bereits 49,2% des Staatshaushaltes, 1904 waren es schließlich sogar 81,8%.<sup>7</sup> Fast die gesamte Wirt-

schaftsleistung des Staates wurde demnach aufgebracht, um sich auf den unausweichlichen Waffengang mit dem Zarenreich vorzubereiten. In britischen Werften wurden sechs neue Schlachtschiffe sowie sechs neue Kreuzer bestellt.<sup>8</sup> Unter anderem diese vorausschauende Aufrüstung im Marinebereich würde dafür sorgen, dass die japanischen Seestreitkräfte der heterogenen Flotte bei Tsushima überlegen sein würde. Zunächst verfolgte Russland weiter seinen aggressiven Kurs, ohne zu bemerken, dass man damit Japan jede Möglichkeit eines friedlichen Ausgleichs nahm.

Der russische Zar Nikolaus II. (1868-1918) war beinahe besessen von dem Gedanken, ein asiatisches Reich zu errichten, welches vom Bosphorus bis nach Korea reichen sollte. Nachdem das Deutsche Reich durch einen erzwungenen Pachtvertrag für Kiautschou seinen Ambitionen in China Ausdruck verliehen hatte, folgte das Zarenreich kurzer Hand nach und tat das gleiche mit Port Arthur, für welches 1898 ein Pachtvertrag auf 25 Jahre mit China unterzeichnet wurde. Damit eignete sich Russland den Gewinn Japans aus dem Sino-Japanischen Krieg an, dem man dem japanischen Kaiserreich zuvor verwehrt hatte. Der Kriegshafen von Port Arthur bot nur begrenzt eine Alternative zum Hafen von Wladivostok, der wegen der schlechten Witterung in den Wintermonaten des Jahres nicht eisfrei war. Zudem hätte die große Distanz zwischen den beiden Häfen einen zusätzlichen in Korea erfordert, was die Japaner jedoch verhinderten. Aus strategischer Perspektive bot Port Arthur folglich eine mittelmäßige Lösung des Stationierungsproblems der russischen Pazifikflotte an. Symbolisch hatte die Pacht des Hafens eine umso größere Wirkung, zeigte es doch den Willen der russischen Regierung, die Pläne des Zaren in Ostasien zu verwirklichen.<sup>9</sup>

Weitere Expansionsbestrebungen sollten während des Boxeraufstandes zwischen 1899 und 1901 folgen. Zunächst verhielt sich Russland mit Blick auf die Bekämpfung der chinesischen Boxer, die in Peking das internationale Gesandtschaftsviertel belagerten, erstaunlich passiv, das russische Militär nutzte schließlich die Endphase, um die Mandschurei zu besetzen. Den Einspruch Japans, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten tat man als unwichtig ab, zumal die Regierung in St. Petersburg ihre Beziehungen zu China als exklusiv und bilateral betrachtete und sich einen internationalen Einspruch als nicht ziemlich verbat. Im Vertrag von